

Josefine Oettl, 12 Jahre

Eine entscheidende Entscheidung

Ich bin Phibi Stone, 13 Jahre alt und gehe seit zwei Wochen auf die Blue Reef Highschool in Florida. Diese Schule ist echt meerig, wie die Leute hier sagen, und ich habe schon viele neue Freunde gefunden. Dabei wollte ich am Anfang um keinen Preis der Welt hier zur Schule gehen, ist denn das zu fassen? Auch wenn ich Bianca Tag für Tag mehr vermisse, ist es hier, wie schon gesagt, total cool. Die Leute hier wissen alle, wie anders ich bin, da sie es ja selbst sind. Hier gibt es keine Geheimniskrämerei wie an meiner alten Schule und ich kann viel, viel öfter ins Meer als früher. Ich lerne hier auch, wie ich meine Verwandlungen im Griff behalten kann, was enorm wichtig ist. Meine zweite Gestalt ist nämlich ein Zügeldelfin und ich hatte meine Verwandlungen davor auch...naja, nicht gerade bestens im Griff. Und wenn ein Wasserwandler sich an Land verwandelt ... dann hat das ganz üble Folgen. Aber besser fange ich mal vom Anfang an...

„Komm schon Phibbs, nicht so lahm!“, rief meine große Schwester Bianca übermütig, „wir sind schon fast am Strand, worauf wartest du noch?“

Ich stöhnte. Bianca war zwar meine absolute Liebblingsschwester, klar, sie war ja auch meine einzige, aber wenn sie einen Übermütigkeitsflash bekam, war sie kaum auszuhalten. Bibi war ein Jahr älter als ich, hatte mehr Sommersprossen als ich (und ich hatte *sehr* viele Sommersprossen) und dieselben Silberaugen wie ich. Und sie war schon viel öfter im Meer gewesen, worum ich sie echt beneidete, hatte aber ihre Verwandlungen noch schlechter unter Kontrolle als, jetzt ratet mal wer, als ich. Und das will schon was heißen!

„Ich komme ja schon!“, rief ich und eilte meiner Schwester über den trockenen Boden hinterher, „ehrlich, musst du denn immer so hetzen?“ Bianca drehte sich zu mir um und ihre silbergrauen Augen, die ich ja vorhin schon erwähnt hatte, funkelten amüsiert.

„Natürlich. Sonst wärst du ja noch langsamer,“ meinte sie. Ich verdrehte die Augen. Es war Nachmittag, Bianca und ich hatte gerade unsere Hausaufgaben fertig und wollten nun eine Runde schwimmen gehen. Zum Glück war bei uns in Florida das Meer ja direkt vor der Haustür.

Meine gesamte Familie bestand aus Zügeldelfinwandlern, weshalb unsere Eltern nie etwas dagegen hatten, wenn wir mal spontan zum Meer abhauten. Na ja, fast nie. Mom und Dad waren in letzter Zeit nicht gerade ein Fan von unseren gemeinsamen Meeresausflügen, weshalb wir uns heute hatten weschleichen müssen. Warum, wusste ich auch nicht...

Meine Füße berührten weichen Sand, als ich auf das türkisblaue Wasser zulief, das am Ende einer kleinen versteckten Bucht funkelte. Die Wellen schwappten gleichmäßig ans Ufer und sahen wunderbar kühl aus. Jetzt im Juni war die Hitze in Florida kaum auszuhalten, vor allem nicht für eine Delfinwandlerin!

Ich zog meine Sandalen aus und streifte mein T-Shirt über den Kopf. Neben mir tat es meine Schwester mir nach, es war offensichtlich, dass sie es kaum erwarten konnte, als Delfin durch die Wellen zu jagen.

Ich blickte mich um. Oben auf den Felsen sah ich keine Menschenseele. Die Bucht war bis auf Bibi und mich völlig leer.

„Auf geht’s!“, verkündete Bianca und warf sich ins Wasser. Dass sie ihren Rock noch anhatte, schien ihr nicht einmal aufzufallen.

Ich folgte ihr etwas langsamer. Sobald das salzige Meerwasser mir bis zur Hüfte reichte, schloss ich die Augen und konzentrierte mich. Nichts geschah. Verdammte, ich kriegte diese blöde Verwandlung wieder einmal nicht hin! Ich rief mir ganz klar ein Bild von meiner zweiten Gestalt vor Augen, die Flecken,

die Flossen, die Schnauze. Wie es sich anfühlte, als kräftiger Delfin durch die Wellen zu zischen. Das Gefühl, wie das Wasser einen umgab...

Mein Körper begann sich zu verändern. Er wurde länger und kräftiger. Meine Echo-Ortung schärfte sich. Als ich die Augen öffnete, war ich ein knapp zwei Meter langer Meeressäuger. Mit ... na super! Mit Menschenarmen. Ich konzentrierte mich noch stärker und spürte, wie meine Arme verschwanden. Puh! Die Menschen wären sicher ausgetickt, wenn sie einen Delfin mit Armen gesehen hätten!

Ich blickte mich zu meiner Schwester um und fand sie immer noch in erster Gestalt auf dem Wasser liegen. Allerdings hatte sie schon Gefleckte Haut und Brustflossen statt Armen.

Komm schon! Feuerte ich Bibi in Gedanken an *Du schaffst das!* Es schien zu wirken. Ganz langsam und in mehreren holprigen Schüben wurde meine Schwester zu einem fast ausgewachsenen Zügeldelfin mit einem grünen Rock um die Flosse.

Danke. Sie schoss an mir vorbei, wobei der Rock sich ablöste. *Ohne deine Zweigestalt vor Augen hätte ich bestimmt noch bis Weihnachten gebraucht.*

Ich lächelte und jagte Bianca hinterher. *Du weißt doch, wenn du mich brauchst, bin ich für dich da.*

Bibi sagte nichts, schickte aber eine ganze Menge warme Gedanken zu mir herüber. Ich ließ noch mehr Wärme zurück fließen.

Zusammen schwammen wir auf das offene Meer hinaus. Nichts würde mir heute noch den Tag verderben! Ich war mit meiner Schwester im Meer. Wenn wir Glück hatten, würden wir ein paar kleine Fischchen erwischen. Während ich Bianca durch die Bucht jagte, war mir eines klar: Solange ich meine Schwester hatte, würde ich immer glücklich sein!

Als die Sonne bereits das Wasser berührte, kehrten wir in die Bucht zurück. Bianca schaffte es diesmal fast ohne Pannen, sich zurückzuverwandeln, während ich nur ein paar sehr peinlich Kombinationen aus Mensch und Delfin hinbekam. Doch schließlich konnte auch ich wieder Menschengestalt annehmen.

Ich zog mir wieder meine Klamotten an, die glücklicherweise noch am Strand lagen. Bianca fand ihren Rock, der (ziemlich eingesandet) von den Wellen an den Strand gespült worden war. Nachdem sie ihn ein paar Mal im Wasser untergetunkt hatte, war er wieder einigermaßen sauber und Bibi zog ihn an.

„Das war schön“, sagte ich zu ihr, während wir in Richtung unseres Dorfes gingen und ich meine schulterlangen, zimtfarbenen Haare auswang, „glaubst du, am Wochenende können wir wieder einmal einen Familienausflug ins Meer machen? Das letzte Mal ist ja schon ewig her!“

Bianca schwieg. Schließlich meinte sie langsam: „Du weißt doch, dass Mom und Dad nicht mit uns ins Wasser gehen wollen, bevor wir unsere Verwandlungen im Griff haben. Bei ihren Großeltern ist es doch passiert, dass Mom`s Schwester ihre Verwandlungen echt gar nicht im Griff hatte und sie zusammen mit ihren Eltern zum Schwimmen sind. Dabei war sie so glücklich, dass sie sich auf 200m Tiefe in einen Menschen verwandelt hat. Dabei ist sie ums Leben gekommen, weißt du nicht mehr?“

Mir klappte der Mund auf. „Das haben Mom und Dad mir nie erzählt!“

Bianca blickte mich schief von der Seite an. „Echt nicht?“ Ich sagte nichts. Das musste ich erst mal verarbeiten. Das erklärte wohl, weshalb unsere Eltern zurzeit gegen Meeresbesuche waren. Aber warum hatten sie es mir nie gesagt?! Ich würde mal ein ernstes Wort mit ihnen reden müssen!

„Wo wart ihr den ganzen Nachmittag?!“ Unsere Mutter, Ella Stone, knallte einen Topf mit Fischsuppe auf den Tisch. Als wir herein gekommen waren, war sie überhaupt nicht erfreut gewesen, uns zu sehen. Anscheinend hatten sie und unser Vater Erik unser Verschwinden bemerkt.

Bianca und ich wechselten schuldbeusste Blicke. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch unsere Mom schien die Wahrheit bereits in unseren Augen gesehen zu haben. „Ihr wart im Meer,

stimmt's?" Ihre Silberaugen bohrten sich abwechselnd in die von Bianca und mir. „Dabei haben wir euch doch ausdrücklich gesagt, dass ihr das nicht machen sollt!“

Ich wurde wütend. „Wir sind Delfinwandlerinnen, Mom! Hat es je geklappt, einen Delfin aus dem Wasser rauszuhalten?“ Unsere Mutter wollte etwas sagen, doch ich ließ sie nicht zu Wort kommen. „Ihr sagt uns ständig, dass wir nicht ins Meer sollen, dabei liegt uns das Meer quasi im Blut. Wir können nicht von ihm fernbleiben, ob es dir nun passt oder nicht!“

Eine drückende Stille legte sich über den Esstisch. Sofort bereute ich meine Worte. „Ich...“, begann ich, doch mein Dad schnitt mir das Wort ab. „Du hast ja Recht, Phibi. Versuche niemals einen Delfin aus dem Wasser rauszuhalten.“

Meine Mom setzte sich auf ihren Stuhl. „Versteh uns doch, Liebling. Wir wollen euch nur beschützen. Ihr habt eure Verwandlungen so schlecht im Griff und wenn ihr euch unter Wasser verwandelt...“

„Was können wir denn dafür?“, fragte Bianca mit funkelnden Augen, „warum bestraft ihr uns dafür, dass wir miese Verwandler sind? Ist ja nicht unsere Schuld! Außerdem, wenn ihr uns öfter üben lassen würdet...“

„Das ist sehr wohl eure Schuld!“, unterbrach Mom ihre Tochter, „wir haben euch vor ein paar Wochen angeboten auf diese Blue Reef Highschool in Key Largo zu gehen und Verwandlungsunterricht zu nehmen, aber ihr habt ja abgelehnt. Wenn ihr einfach auf diese Schule...“

„Nein“, sagten Bibi und ich wie aus einem Munde. Wir wechselten einen Blick und rangen kurz stumm darum, wer zuerst sprechen durfte. Schließlich gewann Bianca das Duell. „Wenn Phibbs und ich auf diese Schule gehen würden“, begann sie, „würden wir unsere Freunde kaum noch sehen. Es ist ja ein Internat, ein nicht gerade billiges, möchte ich noch hinzufügen. Außerdem ... dort hätten wir sicher noch weniger Freizeit als wir eh schon haben und ich bin mir auch nicht sicher, ob nette Leute auf diese Privatschule gehen. Das will ich lieber nicht riskieren.“

Unsere Eltern seufzten. „Schatz, diese Diskussion haben wir schon 1000 000-mal geführt“, meinte unser Dad, „an den Wochenenden würdet ihr ja auch zu uns kommen, dann könnt ihr auch eure Freunde sehen. Und dort sind lauter Kids wie ihr: Wasserwandler. Ihr könntet zusammen ins Meer gehen, was ihr mit euren jetzigen Freunden ja nicht könnt. Da ist die Verwandlungsgefahr zu groß. Und außerdem“, fügte er hinzu, als ich ihn unterbrechen wollte, „ist es für einen Seawalker lebensgefährlich, seine Verwandlungen nicht unter Kontrolle zu haben. Wenn ihr euch an Land oder in der Tiefsee plötzlich verwandelt...“

Ich stand auf. Meine gesamte Wut von vorhin war wieder da. „Was ist falsch mit euch?“, schrie ich meine Eltern an, „Bibi und ich haben gesagt, dass wir nicht auf diese Schule wollen. Warum kapiert ihr das denn nicht? Das ist meine Entscheidung und die von Bibi. Ich sage, ICH. GEHE. NICHT. AUF. DIESE. SCHULE!!!!!!“

„Phibbs“, meinte Mom zaghaft, doch ich ließ sie nicht ausreden. Ich drehte mich auf dem Absatz um, stürmte die Treppe hoch in mein Zimmer und ließ meine geschockte Familie zurück, die mir hinterher starrte.

Der nächste Tag war ein Samstag. Beim Frühstück ignorierte ich meine Eltern und plauderte gespielt fröhlich mit Bianca über belanglose Dinge. Den Vormittag verbrachte ich am Zeichentisch in meinem Zimmer. Beim Mittagessen schlang ich die Reste der Fischsuppe wortlos in mich hinein und bedauerte, dass Bianca zu einem Treffen mit ihren Freundinnen in die Stadt aufgebrochen war. Als eine Eltern gerade das Wort an mich richten wollten, stand ich auf und schnappte mir meine Tasche mit Handy, Geldbeutel und noch ein paar anderen Gegenständen.

„Ich treffe mich mit Lou und Thalia in der Stadt“, meinte ich und blickte betont an meinen Eltern vorbei, „und NEIN, ich gehe nicht heimlich zu Strand, falls ihr das gedacht haben solltet.“

„Viel Spaß, Schatz“, sagte meine Mutter und ich tat so, als hätte ich nichts gehört. Ich öffnete die Tür und marschierte nach draußen. Die Tür knallte hinter mir zu.

Auf dem Weg ins Stadtzentrum, wo ich mich mit meinen Freundinnen verabredet hatte, musste ich mir eingestehen, dass ich nicht ganz fair zu meinen Eltern gewesen war. Sie hatten nur mich und meine Schwester beschützen wollen, als sie uns das mit der Schule angeboten hatten. Und dieses Internat war ja auch nicht ganz billig. Aber trotzdem ... ich hatte ihnen bereits tausend Mal gesagt, dass ich nicht auf diese Blue Reef gehe wollte, warum ließen mich Mom und Dad dann nicht einfach in Ruhe?

„Phibbs! Hey, Phibbs!!!“ Ich schrak aus meinen Gedanken hoch und blickte mich um. Ich stellte fest, dass ich bereits an unserem Treffpunkt, dem Eiskaffee Venezia, vorbei gelaufen war. Dort saßen meine Freundinnen an einem Tisch neben dem Oleander und winkten mir zu. Ich wendete und eilte auf Lou und Thalia zu.

„Ich dachte schon, du läufst an uns vorbei“, meinte Lou grinsend, „hier, wir haben dir schon einen Kirschbecher bestellt.“

„Du bist nämlich wieder mal zu spät“, fügte Thalia hinzu. Die beiden sahen aber nicht böse aus.

„Danke, Leute“, sagte ich erschöpft und ließ mich auf den freien Stuhl fallen. Ich nahm einen Löffel von meinem Kirscheis und ließ ihn auf der Zunge zergehen. Thalia und Lou begannen eine Diskussion darüber, ob Michael oder Alex süßer waren und vernichteten nebenbei ihre Eisbecher, Ich sagte nur manchmal „Mhm“ und „Ja, natürlich“, ohne zu wissen, was ich da eigentlich zustimmte. Mit meinen Gedanken war ich ganz wo anders.

Nach etwa einer halben Stunde klingelte ein Handy. Thalia und Lou unterbrachen ihr Gespräch und blickten mich an. „Das ist deins“, sagte Thalia überflüssigerweise.

„Wow, ist mir auch noch nicht aufgefallen“, frotzelte ich und zog mein Gerät aus der Tasche. Es war die Nummer meiner Mutter. Ich überlegte kurz, ob ich drangehen sollte, drückte aber am Ede doch lieber auf den grünen Knopf.

„Ja?“, raunzte ich in den Apparat. „Phibbs?“, kam Mom`s erstickte Stimme von der anderen Seite der Leitung. Sie klang, als ob sie geweint hätte.

„Was ist denn?“, fragte ich schlecht gelaunt, „ist der Kühlschrank explodiert, oder was?“

Zurück kam nur ein Schluchzen. Mal ehrlich, konnte sie nicht einfach sagen, was los war? „Es ist Bianca“, sagte meine Mom tränenerstickt, „sie...“

Mir wurde eiskalt. Ein grauenhafter Gedanke nahm in meinem Kopf Gestalt an. Konnte es sein? „Was ist mit Bianca?“, fragte ich und vergaß ganz, kühl und unfreundlich zu sein, „ist ihr irgendwas passiert?“

„Sie...sie“. Meine Mutter rang um Worte. „Jessica hat gerade angerufen. Sie war völlig hysterisch. Sie sagte, Bianca habe...sie habe...sie ist...“

Sie brauchte den Satz nicht zu beenden. Ich wusste, was passiert war. Meine Schwester hatte sich an Land verwandelt. Und ihre Freundinnen, die genau wie meine nichts von der Existenz der Seawalker wussten, hatten die Fluchte ergriffen.

„Ich bin in 30 Sekunden da“, sagte ich und legte auf. „Was ist los“, fragte Thalia, „wieso musst du gehen? Was ist mit deiner Schwester?“ Ich atmete schwer. Ich wollte es nicht wahr haben. Das musste ein Traum sein.

„Ich erkläre es euch später“, brachte ich mit Mühe heraus, „wenn der Kellner kommt, nehmt das Geld aus meinem Geldbeutel.“ Und ohne auf die Proteste und Fragen meiner Freundinnen zu achten, stürmte ich aus dem Café.

Beim Laufen spürte ich, wie die Tränen mir in die Augen piekten. Vielleicht hatte ich Mom falsch verstanden. Vielleicht hatte sie etwas anderes sagen wollen. Vielleicht verulkte mich meine Familie ja auch. Es konnte einfach nicht sein, dass Bianca... „Nicht daran denken, nicht daran denken“, ermahnte ich mich, „das macht es nur noch schlimmer.“

Als ich mit ziemlichem Seitenstechen vor dem Haus meiner Familie ankam, schoss ich wie ein Tornado durch die Tür. Es war ein Wunder, dass ich mich unter dem Stress nicht verwandelt hatte. Meine Eltern saßen im Wohnzimmer. Meine Mom hatte meinen Vater im Arm. Beide hatten Tränenspuren auf dem Gesicht. Und auf dem Tisch...

„Nein, nein, nein“, murmelte ich, „Nein!“ Es war mir ein Rätsel, wie sie hier her gekommen war, aber das war mir im Moment egal. Es zählte im Moment nur der leblose Körper des gefleckten Zügeldelfins, der dort vor mir lag. Ich brauchte das Verwandlungskribbeln nicht zu unterdrücken, es war mir sowieso egal. Der Delfin war mir so furchtbar vertraut, so bekannt, so nah...

„Bibi“, hauchte ich, während die Tränen begannen, in Sturzbächen von meinen Wangen zu rinnen, „wie ist...was ist...wie?“

Meine Mom holte zitternd Atem. „Bianca war mit Jessica und Rebecca in der Turnhalle mit dem großen Fernseher zum Trainieren“, begann sie flüsternd, „als ein Dokumentationsfilm über Delfine auf der Leinwand erschien. Außer Bianca und ihren Freundinnen war niemand da, als sie ... nun sie hatte ihre Verwandlungen schon immer nicht im Griff und mit einem Video von seiner Zweigestalt vor der Nase...“

Sie schüttelte den Kopf. „Als Bibi zum Zügeldelfin wurde, haben ihre Freundinnen Panik gekriegt und sich in der Umkleide versteckt. Als sie dann wieder heraus kamen, war es schon ... zu spät.“ Meine Mutter schluchzte auf. „Jessica wusste wohl, dass es besser wäre, mich anzurufen. Das hat sie dann auch gemacht. Sie haben Bibi in eine Decke gehüllt, hergebracht und sind dann wieder gegangen. Klar, sie haben j eine Menge zu verarbeiten. Und ich bin mir sicher, dass sie sich ihrer Schuld bewusst sind. Sie haben so reumütig erzählt...“

Mein Kopf war wie leer gefegt. In meinem Kopf rumorte nur der eine Gedanke: Bianca Stone, meine wunderbare Chaosschwester, war nicht mehr. Nie wieder würden wir zusammen durch den blauen Ozean schwimmen, nie wieder zusammen herumalbern, nie wieder einander necken ... Und das alles nur, weil sie ihre Verwandlungen nicht unter Kontrolle hatte.

„Es ist meine schuld“, sagte ich leise, „wenn ich eine andere Meinung zu der Sache mit der Blue Reef gehabt hätte ..., wenn ich auf diese Schule gegangen wäre, dann wäre sie mitgekommen. Sicher. Dann hätte sie diesen Film nie gesehen. Dann hätte sie ihre Verwandlungen unter Kontrolle. Dann wäre das alles nie passiert. Es tut mir so leid. Das ist alles meine Schuld.“

„Nein, Schatz“, meinte mein Vater sanft, „das war nicht dein Fehler. Bianca wäre sicher nie auf die Blue Reef gegangen. Sie wollte dort einfach nicht hin. Und seine Überzeugungen ändert man nicht so einfach. Was auch immer du denkst, Phibbs ... es war nicht dein Fehler.“

Ich hörte ihm kaum zu. Die tröstenden Worte, sein sanfter Blick ... das alles war nicht mehr wichtig. Ich wusste, dass das alles wegen mir geschehen war.

„Gib nicht dir die Schuld, Phibbs.“ Meine Mutter blickte mich aus ihren silbergrauen Augen an, n denen immer noch Tränen glitzerten. „Es war nicht dein Fehler. Außerdem ... Bibi hätte nicht gewollt, dass du dir die Schuld gibst.“

Ich ließ den Gedanken in meinem Kopf umher springen. Meine Mom hatte Recht. Egal, wie sehr ich an ihrem Tod schuld war, meine Schwester hätte nicht gewollt, dass ich mich mit Selbstvorwürfen zerfraß. Aber sie war an ihren Verwandlungsspannen gestorben. Sie hätte es üben können, aber sie hatte es nicht getan. Eine Idee nahm in meinem Kopf Gestalt an. Wie ich so schnell das Thema im Kopf wechseln konnte, wusste ich nicht. Oder doch. Denn da war noch etwas, was sie gewollt hätte...

„Mom, Dad?“, fragte ich und wählte meine Worte mit Bedacht, „ich ... ich habe...darf ich noch auf die Blue Reef Highschool gehen?“

Meine Mom hörte verblüfft zu Weinen auf. „Schätzchen. Was redest du denn da? Deine Schwester...das kommt jetzt so plötzlich. Und wie kommst du denn darauf?“

„ich...“ Ich holte tief Luft. „ich bin sicher, dass Bianca gewollt hätte, dass ich nicht denselben Fehler mache, wie sie und den Unterricht nicht annehme. Erst jetzt verstehe ich, wie gefährlich das Leben eines Seawalkers tatsächlich ist. Ich war blöd. Es ist...bescheuert, dass Bianca ... sterben musste, bevor mir das klar geworden ist. Aber ich habe noch die Chance, Verwandlungen zu lernen. Bibi würde nicht wollen, dass ich ebenfalls sterbe, nur weil ich zu stur war, um zu akzeptieren, dass ich Verwandlungsunterricht brauche. Das hätte sie gewollt. Das ... spüre ich.“

Meine Eltern schwiegen. Schließlich sagte mein Dad: „Schatz, das kommt jetzt etwas ... na ja, sehr plötzlich. Aber im Grunde spricht nichts dagegen...Aber es wird noch...na ja.“ Er schluckte und trat an den Tisch, auf dem seine tote Tochter lag. Ich stellte ich neben ihn und legte die Hand auf Biancas glatte Delfinhaut. Ise war trocken und unnatürlich kalt. Doch auf Biancas Delfingesicht lag eine Art Lächeln, dass nichts mit den natürlichen Mundwinkeln der Delfine zu tun hatte. Sie sah aus, als hätte sie im Tod eine Art inneren Frieden gefunden.

„Alles gut, Paps“, murmelte ich, „lass dir Zeit. Ich weiß, wie du dich fühlst. Ein solcher Abschied tut dem Herz weh. Sehr weh.“ Ich kniete nieder und legte meinen Kopf an den meiner Schwester. Atmete ein letztes Mal ihren Duft ein. Ließ meine Finger ein letztes Mal über ihre Haut gleiten. *Auf Wiedersehen, Bianca* flüsterte ich in Gedanken *du warst die beste Schwester, die ich mir hatte wünschen können.*

Ich hätte schwören können, Biancas Stimme in meinem Kopf gehört zu haben. *Ich hab dich auch lieb, Phibbs. Auch wenn du immer noch eine lahme Schnecke bist.* Ein trauriges Lächeln huschte über mein Gesicht. In Gedanken nahm ich Abschied von meiner Schwester. Ein neuer Abschnitt meines Lebens begann. Ein neues Kapitel war aufgeschlagen worden. Ich würde Bianca in jeder Sekunde davon vermissen. Ich würde jeden Tag an sie denken. Und ich würde auf die Blue Reef High gehen. Vielleicht war sie ja gar nicht so übel. Ich würde Lou und Thalia jedes Wochenende besuchen. Vielleicht würde ich neue Freunde finden. Freunde wie ich. Mit denen ich schwimmen konnte. Und möglicherweise würde ich den Jungen meiner Träume an dieser Schule treffen, einen, der viel süßer war als Michael oder Alex. Wer weiß?